Klage der Post

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **1 (1875)**

Heft 18

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-422444

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der 2. Mai.

Uri.

Nicht in wüstem Gebrüll, mit Lärmen und Toben,
Wehret des Fortschritts heut in eurer Landesgemein.
Wachet, ihr Trägen, doch auf und gebet es endlich zu,
Daß der eiserne Schlaf harrte des Tages schon längst!
Reißt die Fäden entzwei, der alten Spinne von Rom,
Werdet Euch selber was werth, nimmer Euch selbst zu Hohn!

* * *

Luzern.

Ihr habt verloren, was ihr einst besaßt,
So rafft Euch doch zusammen!
Was nützt die Kraft, wenn sie im Sacke rast,
Was, ohne Holz, die schönste von den Flammen?

Ihr Liberalen führt das Volk zum Sieg,
Mit stolzer Fortschritts-Fahne;
Gedenkt der Zeit, sie will ein Licht Gefüg,
Frei allen Mörtels der Soutane!

* * *

Graubünden.

Was ist denn das für ein Gebimmel
Aus Euren Bergen schallts: „Reaktion!"
Es wird vor Schrecken grau der blaue Himmel.
„Der Fortschritt läuft mit einem Pfaff' davon."
Wir wollen hoffen, daß aus unserm Bünden!
Depeschen morgen andres werden künden.

* * *

Zürich.

Hier darf man nichts sagen!

Die Politiker des Nebelspalter.

Aristokratische Gefühlsbildung.

Sieh, meine Tochter, es gibt auch aristokratische Thränen! Wer wird bei einem ordinairen, wenn auch noch so traurigen, Vorfall weinen? Das ist plebejisch! Aber wenn du in romantischen Erzählungen eine Situation trifft, an die hehrsten Scenen klassischen Alterthums erinnernd — oder ein kühner Pinsel uns den Schmerz irgend eines sterbenden Heros aus vorchristlicher Zeit auf Leinwand zaubert — oder ein antiquarisches Wald- und Posthorn uns an die gute alte Zeit Deines Großvaters, seines Jägerlateins und seiner Extrapost-Fahrten erinnert — wenn einem alten Offizier der Klang der Kirchenglocken das Wasser in die Augen treibt, weil er bedauert, daß statt dieses Geläutes nicht eine gezogene 12 Wer-Batterie geworden — oder endlich deiner Tante niedliches Schooshündchen mit Tod abgehen sollte:

Dann öffne deiner Zähren Quelle,
Laß rinnen immer Well' auf Welle;
Denn solche heil'ge Thränen
Sind würdig deiner Uhrähnen.

Klage der Post.

O wehe, welcher Schrecken!
Das letzt verflossne Jahr
Ließ mich die Briefpost stecken
Mit einem Rückschlag gar!

Und doch sind Couverts, Karten,
So billig, wie noch nie!
Wer mußte jemals warten
Auf die Beförderung, wie?

Drum lasse das Scharwenzen,
Laß, Volk, die Narrethei!
Schreib' fleißig Correspondenzen
Und mach aus jeder drei!

Ungleiche Elle.

St. Petrus, der größte Märtyrer der Christenheit, ist von den Heiden verkehrt ans Kreuz geschlagen worden. Diese Ehre darf aber sein Nachfolger kaum beanspruchen: Annageln kann man ihn nicht, da er selbst ein Kreuz und nach wissenschaftlichen Beobachtungen ist er auch längst verkehrt.

Sonntagsheiligung.

Herr Lombard in Genf hat eine neue Schrift über Sonntagsheiligung herausgegeben und verlangt in 6 Thesen, daß der Sonntag völkerrechtlich als Ruhetag anerkannt, durchgeführt und geheiligt werde.

Wir würden den Vorschlägen mit Vergnügen beipflichten, sofern man noch folgende Anträge acceptirte:

1. An Wochentagen darf ein Angestellter höchstens 24 Stunden arbeiten.
2. Die Sonntagsheiliger sind verpflichtet weniger süße Worte, aber mehr Lohn zu geben.
3. Die individuelle Freiheit wird mehr gewerthet, als ein Kirchengesangbuch.
4. Es wird gesetzlich geregelt, daß Niemand vor 12 Uhr Mittags frühstückt, damit Bäcker und Kaminfeger nicht des Nachts, — also auch Samstags- und Sonntagsnachts —, arbeiten müssen.
5. Es darf, um die Störung der Ruhe vorzubeugen, Sonntags weder gesungen noch gepredigt werden.
6. Ausflüge zu Fuß, damit Posten, Eisenbahnen und Schiffe ebenfalls der Sonntagsheiligung theilhaftig werden, sind erlaubt.
7. Feuersbrünste sollen Sonntags keine stattfinden; ebenso wenig Leichenbegängnisse; auch darf nicht gehustet werden.
8. Das Blitzen und Donnern läßt sich nicht verbieten, dagegen mit aller Strenge das Kegeln.
9. Es ist dem Sauser untersagt, Sonntags in's Stadium zu kommen.
10. Das Vertrauen zu untergraben, schwere Gegenstände zu stehlen 2c., bleibt ebenfalls verboten.

Weitere bezügliche Anträge behalten wir uns vor.

Die Sonntagsheiliger des Nebelspalter.

Wahlmanifest.

Seid umschlungen Millionen!
Keine Männer ohne Geld!
Dem Verdienste seine Kronen
Dann ist alles wohlbestellt.

Die Perle von Meilen.

Frau Stadtrichter. Jä, gälled Sie, morn sind eusi Regierigsrathswahle. Wenn's nu e de tusig Gotts Wille wieder emal e Regierig gid, wies de Bruuch und Recht ist.

Hr. Feusi. Händ Si nu kei Angst, das chunt scho; eusi Liste die ischt nüd vu Kleister.

Frau Stadtrichter. Und dänn all die Underschrifte! Gälled Sie, das sind emelä alles Lüüt, wo e chli öppis bidüüted.

Hr. Feusi. Seb glaubi au, meined Si, eusi Zürcher hettid sust underschribe; nenei, da i cht e schöns Kapitääli binenand.

Frau Stadtrichter. Ebe, das lani mer gfalle. Da chasesi ja gar nüd fehle; s'Volch mues Vertraue übercho und igseh, daß die alt Regierig würkli eweg mues. Die händ jz sechs Jahr da ume päschelet und s'häd doch kei Ruh gä. Wenn emmel ä nu die Herre denn die Wahl anähmed.

Hr. Feusi. Ja, klar. Dä Hr. Römer und dä Hr. Escher händ ja erchlärt, daß sie anämid; s'chöm zwar uf d'Wahl a —

Frau Stadtrichter. Aha, sie werded halt welle — nu wie seit me — a — e — e — eventuell g'wählt si!

Hiezu eine Beilage.